

Ein Wort zur Zeit

an

unsere christlichen Brüder im gemeinsamen Vaterlande.

Von S. R. Hirsch,

mährisch-schlesischem Ober-Landes-Rabbiner.

Gaben wir nicht Alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott erschaffen?
Warum sollen wir Unrecht üben Bruder gegen Bruder?

Es tagt an Oesterreichs Himmel. Schatten hundertjähriger Nacht beginnen zu fliehen, und ein Tag verkündendes Morgenroth zieht herauf. Gedanken, die während der Nacht nur wie Gespensterflüstern unheimlich umgehen durften, hat der Zauber des werdenden Tages zum Licht, zum Leben, zur Wirklichkeit gerufen, und in angestammter freier Kraft darf der Geist seine Siege feiern.

Die Söhne des kommenden Geschlechtes haben das Morgenroth geweckt, haben die Wünsche der wachwerdenden Völker vor den Thron des Vaters der Völker getragen, und Erhörung ist ihnen geworden. Freude ihnen! Möge das Licht, deß sie einst als Männer sich freuen werden, sie stets als strahlender Sohn des von ihnen geweckten Morgens grüßen! Mögen sie stets des Lichtes würdig bleiben, das sie mit männlichem Ernste heraufgeführt!

Heil dem erhabenen Hirten der Völker, Heil! Er gibt den Geist dem Geiste hin, will dem innern Richter in der Brust seiner Völker vertrauen, daß sie selbst den freien Gedanken, das freie Wort wägen werden auf der scharfen Wage der Wahrheit und des Rechts, der Liebe und der Ordnung! Er gibt die Wehr den Bürgern hin, will der Gesinnung seiner Völker vertrauen, daß sie den Arm nur heben werden zum Schutze der Wahrheit und des Rechts, der Ordnung und der Liebe! Er gibt das Recht den Völkern hin, will auch des Volkes

Bürger mitberufen in den Rath der Fürsten, des Volkes Weh zu offenbaren, des Volkes Wohl mit zu berathen, des Volkes Heil mit zu beschließen, daß Gesetz und Recht mit Werk des Volkes sei, und mit doppeltem Ernst und doppelter Hingebung das Volk sich um die Ordnung schaare, die es selber mit gesetzt.

Heil dem erhabenen Hirten der Völker, Heil! Männerwort, und Männerwehr, und Männerrath, das ist sein dreifach Geschenk, das ist der dreifarbigige Morgenstrahl, der heraufzieht an Oesterreichs Himmel und den sonnigen Tag den harrenden Völkern verkündet.

Und überall werden die Völker wach, und überall füllt Jubel die Gassen, Väter und Mütter heben die Kinder hoch, den Morgen ihres einstigen Tages zu grüßen; Jünglinge jubeln, Männer sinnen freudigernst über reine Vollendung des begonnenen Werkes, Greis und Greisin sprechen dankerfüllt: nun sterbe ich gerne, nun steige ich froh ins Grab.

Mitten unter Oesterreichs Völkern, in Habsburgs weiten Reichen leben Söhne eines altergrauen Stammes, der, wie kein anderer sonst unter allen Stämmen der Menschheit, die Wechsel aller Zeiten mit erlebt. Zu einem ewigen Gange durch Zeiten und Völker hatte der Vater der Menschen sie gesendet, und für diesen Gang sie ausgerüstet. Sein Wort an die Menschheit hatte Er ihnen übergeben und sie zum Priester und Opfer

dieses Wortes geweiht. Gab ihnen die Lehre von dem Einen Gott, dem Vater aller Menschen, von dem Gottesadel jeder Menschenseele, und von der Brüderschaft aller Menschen in Ihm. Lehrte sie die Wahrheit und das Recht, die Liebe und die Heiligung als die einzigen ewigen Güter der Menschheit, und als die einzigen siegreichen Mächte der Gesellschaft. Zeigte Sich ihnen als Lenker der Geschichte, Sein Ziel: die Stiftung Seines Reichs auf Erden, — Seine Wege: die Selbstvernichtung aller Lüge, aller Gewalt, allen Hasses und aller Entartung — und sendete sie hinaus: »Seine Wege auf Erden zu erkennen, unter allen Völkern Sein Heil, wie Ihm einst die Völker huldigen werden, Ihm huldigen die Völker Alle, sich freuen und jauchzen Nationen, daß Er die Völker in Grabtheit richte, und Er auf Erden die Nationen leite!«

Aber nicht nur zum Priester Seines Wortes, auch zum Opfer Seines Wortes hat Er sie geweiht. Wehrlos, machtlos, ohnmächtig hat Er sie gesendet, »nicht auf ihren Bogen sollten sie vertrauen, nicht ihr Schwert sollte ihnen helfen!« — »Gott ist mein Panier!« ließ Er auf ihre Fahnen zeichnen, mit dem Gottes Siege, mit dem Siege alles Göttlichen auf Erden sollten sie siegen, mit der Verkennung des Göttlichen auf Erden sollten sie bluten, und mit ihrem Blute selbst die Gottverkündigung besiegeln.

Wehrlos, machtlos, ohnmächtig hat Er sie gesendet, auf daß sie ein Prüfstein werden unter den Völkern, auf daß an ihnen jedes Volk auf Erden seinen Werth erprobe, an ihnen zeige, wie weit in ihm bereits das Göttliche gesiegt, wie weit bereits die Wahrheit und das Recht, die Liebe und die Heiligung in ihm lebendig geworden, oder es noch befangen sei in den Banden der Lüge und der Gewalt, des Hasses und der Entartung.

Denn siehe, es kann ein Volk Wahrheit, Recht und Liebe im Munde führen, kann selbst Wahrheit, Recht und Liebe als seine Siegesworte im Munde führen — so es Wahrheit, Recht und Liebe nur für sich zu fordern, als seine ewigen Ansprüche geltend zu machen weiß, so es den Anspruch auf Wahrheit, Recht und Liebe nicht auch in dem Andern erkennen will, — so es durch Wahrheit, Recht und Liebe nur gewinnen, nicht aber auch Opfer bringen will für Wahrheit, Recht und Liebe, nicht ablegen will an ihren

Altären Alles, was ihnen widerstreitet, nicht weihen will auf ihren Altären Alles, was sie auch für Andere gebieterisch heischen — so lange fränze es sich nicht mit dem Siege des Göttlichen in seiner Brust, so lange hat die Wahrheit und die Liebe und das Recht nicht gesiegt, so lange ist seine Wahrheit selber nur Täuschung, seine Liebe nur Selbstsucht, und Eigennutz ist sein Recht.

Und wiederum, so ein Volk nur dessen Ansprüche achten wollte, der sich auch rüsten könnte mit der Gewalt des Schwertes und der Macht, dessen Arm es fürchten müßte, so es sein Recht ihm versagte, so lange wären selbst seine Opfer für Wahrheit, Recht und Liebe nur Opfer der Furcht, der Sieg des Göttlichen hätte sie nicht erzeugt.

Erst wenn der Freie auch in den Zwingern seiner Sklaven geht, um auch ihnen die Fesseln zu zerbrechen, erst wenn der Starke sich auch zu dem von ihm Gedrückten niederbeugt, um auch ihn vom Staube zu erheben, erst wenn der für das eigene Recht erhobene Arm, nicht für das eigene Recht, weil es das eigene ist, sondern für das Recht an sich, und darum für das Recht Aller sicht, erst wenn die Völker auch dem Wehrlosesten, Ohnmächtigsten, der ihnen nur seine gleiche Berechtigung in Gott entgegen zu tragen vermag, und nur auf Gott, den ewigen Vater und Richter der Menschen, hinzuweisen weiß, erst wenn sie auch dem ihre Reihen öffnen, auch dessen gleiches Recht unverkümmert, unverklauselt anerkennen, erst dann hat das Göttliche einen Sieg auf Erden gefeiert, erst dann jauchzen Wahrheit, Recht und Liebe freudig um Gottes Thron.

Mit welchen Gefühlen der Anbetung und der Begeisterung haben daher die Söhne jenes altergrauen und ewiggrünenden Jakobstammes die in Wehen geborenen Gaben der jüngsten Wochen auf weiter Erdenrunde begrüßt, mit welcher Botschaft der Hoffnung und des Heiles ist die Kunde von den Errungenschaften des Vaterlandes auch in Osterreichs jüdische Hütten getreten!

Von Jahrhundert zu Jahrhundert haben sie den göttlichen Brief gleicher Berechtigung den Völkern überreicht; man hat den Brief ihnen zerrissen, hat ihren Anspruch gehöhnt, hat ihrer Klagen gelächelt, hat ihr Recht mit Füßen getreten. —

Das neue Jahrhundert trat ein. Ein Strahl von dem ewigen Lichte göttlicher Wahrheit drang

in die Brust der Menschen, und begann den Kampf mit der Lüge und dem Wahne, mit dem Hasse und der Völlendung — mit immer steigender Kraft kämpfte das Licht mit dem Dunkel, die Nacht begann zu weichen; aber nicht vollständig war der Sieg. Rechte wurden verliehen; aber das Recht, das göttlicheinige Recht, das Recht ward nicht gewährt. Buntscheckig wie das Gewand des Wahnes gestalteten sich die Gesichte der Jakobsöhne. Es war das alte Unrecht, mit hier größeren, dort kleineren Spuren des siegenden kommenden Rechts. Das Recht war es nicht.

Eine neue Zeit ist eingetreten. Mit allmächtigem Schritt schreitet das göttliche Licht in der Menschenbrust seinem endlichen Siege entgegen. Schon haben deutsche Völker sich selber und ihren Rechtsieg geadelt, daß sie unverkümmert gleiches Recht auch für ihre jüdischen Brüder angesprochen. Schon haben deutsche Fürsten ihre Gerechtigkeit besiegelt, indem sie gleiches Recht auch den jüdischen Kindern ihres Reiches zugesprochen. Werden Oesterreichs edle Söhne die Letzten sein? Nicht auch sofort das Gold ihres erwachten Rechtsbewußtseins dadurch als ächt bewähren, daß sie die Bitte um gleiches Recht auch für den ärmsten Juden vor den Thron unseres erhabenen Kaisers bringen? Und wird dieser Bitte, von Oesterreichs edlen Söhnen vor des edelsten Fürsten Thron gebracht, die Erhöhung fehlen? O, nein! nein! Die Majestät auf Habsburgs hohem Throne hat

längst gewiß die Gleichheit aller ihrer Kinder in Ihrem erhabenen Herzen entschieden. Die Hohe wartet nur auf den auszusprechenden Wunsch ihrer Völker, um auch diesen das hohe Werk der Wahrheit und des Rechtes krönenden Wunsch mit Vaterhuld zu gewähren.

Darum an Euch, Ihr christlichen Brüder im gemeinsamen Vaterlande, an Euch richten Eure jüdischen Brüder das Wort! Lasset uns nicht allein hinstreten zum Throne des gemeinsamen Vaters! Mit uns, vor uns, für uns sprechet das Wort! Zeiget, daß das Recht in Eurer Brust eine Wahrheit geworden, zeiget, daß Ihr die Schmach der Jahrhunderte tilgen wollet, nicht nur die Schmach, die Ihr gelitten, nein, auch die Schmach, — verzeihet — die Ihr geübt! Zeiget, daß Ihr in uns die Brüder wieder erkennet, wie wir Euch als Brüder erkennen, und daß Ihr Euch des eigenen Rechts nicht zu freuen vermöget, so auch nur ein Brudermensch neben Euch noch vor Gottes Thron zu klagen hätte, daß ihm auf Gottes Erde das Recht versagt, das Recht verkümmert sei, Mensch unter Menschen, Bürger unter Bürgern zu sein.

Nikolsburg am 20. März 1848.

Sirsch.

